Der Name Hellespont

Die durch W. Sieglin (Festschrift für Kiepert p. 321 ff.) angeregte Diskussion über die Bedeutung des Namens Hellespont kann auch nach den letzten Erörterungen in dieser Zeitschrift nicht für abgeschlossen gelten. Ich möchte namentlich auf einige bisher nicht verwertete Zeugnisse hinweisen, die dazu führen, das bisherige Resultat nicht unwesentlich zu korrigieren.

Es handelt sich vor allem um die von Strabo VII fr. 58 bezeugte Ausdehnung des Namens Hellespont auf das ganze Aegäische Meer, die Sieglin als die bei den älteren Griechen, besonders auch bei Hekataios, eigentlich herrschende nachzuweisen suchte. Hiergegen wendete sich mit Recht A. Klotz 1. In der Tat beweisen die Hekataios-Fragmente 136. 137. 139 nichts für diesen Gebrauch, im Gegenteil: wenn, wie Müller Fragm. hist. Graec. I p. XI und zu fr. 212 und Jacoby Realencycl. VII 2692 vermuten, Ελλήσποντος wie Αἰολικά bei Hekataios zur Bezeichnung einzelner hoyot dienten2, so würde schon das Nebeneinander dieser beiden Namen zeigen, dass Έλλήσποντος nicht das Aegäische Meer bezeichnete. Wenn aber Klotz leugnet. dass sich die in Rede stehende Bedeutung des Namens Hellespont in der geographischen Literatur überhaupt nachweisen liesse, so scheint mir das zu weit zu gehen. Wenigstens sehe ich nicht, wodurch Klotz (p. 294) das Zeugnis des Itinerarium maritimum p. 526 (danach Isid. orig. XIV 6, 20) in Hellesponto insulae Cyclades, inter Aegeum et Maliaeum mare constitutae circumdantur etiam pelago Myrtoo entkräftigt hätte. Geht es, wie in der Tat wahrscheinlich, auf Agrippas Commentarii zurück nun, um so besser.

Noch weiter aber schiesst Klotz mit seinem Endresultat (p. 296) übers Ziel hinaus: die Ausdehnung des Namens Έλλήσ-ποντος auf das Aegäische Meer habe nur im Kopf eines Grammatikers bestanden, in der Literatur habe sie irgendwelche Bedeutung nicht gewonnen. Hiergegen hat sich bereits Birt³ gewendet auf Grund von Ciris v. 413. Er schlägt vor, in dem verdorbenen Verse zu schreiben qua curvus terris amplectitur Hellespontus (quam curvus e terris die 3 Hss., die die Ueberlieferung repräsentieren). So einleuchtend nun auch diese Verbesserung erscheint, so wünscht man doch, diesen Gebrauch des Namens an Stellen zu finden, die einer kritischen Hilfe nicht bedürfen; und solche sind in der Tat vorhanden. Wir lesen im Culex 337

reddidit heu Graius poenas tibi, Troia, ruenti,

Hellespontiacis obiturus reddidit undis.
Leo bemerkt dazu im Kommentar: decet culicis tristitiam quod

¹ D. Zeitschr. 68, 286 ff.

² Frg. 139 (Steph. Byz. p. 615) Τένεδος νήσος τῶν Σποράδων, ὡς Ἑκαταῖος ἐν Ἑλλησπόντψ. Die Ausdrucksweise wie frg. 217. 261 u. ö. (willkürlich umgestaltet erscheinen Stephanos Worte bei Klotz p. 292, 1).
8 D. Zeitschr. 68, 635.

Miszellen 641

heroes Graecos non dimitit antequam naufragium in classis reditu factum enarraverit; qua in re ei accidit ut Hellespontiacas undas (338) cum Euboicis (355) commisceat. Aber dass dem gelehrten Verfasser des Culex eine solche Verwechselung passiert sein sollte, ist kaum glaublich, und die spätere Stelle (355) zeigt gerade, dass er über Euboia und seine Geographie ganz wohl Bescheid wusste. Hellespontiacus für Aegaeus steht also hier zweifellos nicht aus Versehen, sondern aus bewusster Absicht. Doch das ist nicht der einzige Fall. Von genau derselben Oertlichkeit heisst es bei Seneca Herc. O. 775

Euboica tellus vertice immenso tumens pulsatur omni latere: *Phrixeum mare* scindit Caphereus, servit hoc Austro latus.

Die preziöse Art, den Meeresteil nach Phrixus statt nach Helle zu benennen, hat vorgebildet Ovid mit Phrixeae stagna sororis (fast. 4, 278). Ausgebildet zeigt sie sich dann noch in der gleich anzuführenden Seneca-Stelle, ferner bei Lucan 6, 56 Phrixeum.. pontum, Val. Fl. 2, 585 Phrixea.. aequora, Stat. Theb. 6, 542, Achill. 1, 28; auch Theb. 5, 475 aequorei redierunt vellera Phrixi gehört dahin.

Ob man die Stelle aus dem Hercules Oetaeus für Seneca in Anspruch nimmt oder nicht, hängt von der Anschauung ab, die man sich von dem ganzen Drama gebildet hat. Dass aber der echte Seneca sich jedenfalls so ausdrücken konnte, zeigt die Erzählung des Eurybates von dem Schiffbruch der Griechenflotte im Agamemnon. Es heisst da (560 ff.), ebenfalls vom Caphereus: aestuat scopulis fretum

fervetque semper fluctus alterna vice. arx imminet praerupta, quae spectat mare utrimque geminum: Pelopis hinc oras tui et Isthmon, qui recurvatus solo Ionia iungi maria *Phrixeis* vetat. hinc scelere Lemnon nobilem usw.

Ich habe die Umgebung der Verse, auf die es ankommt, mit ausgeschrieben, um gleich ein Urteil darüber zu ermöglichen, ob der Zusammenhang mit dem Caphereus von Wichtigkeit ist oder nicht. In Wahrheit ist das nicht der Fall. Das lehrt ein Vergleich mit dem bei Seneca epist. 80, 7 und Quintilian IX 4, 140 ohne Nennung des Dichters und des Stückes angeführten Tragödienfragment (inc. LV p. 289 R. 3)

en impero Argis, regna (sceptra Quintilian) mihi liquit Pelops, qua ponto ab Helles atque ab Ionio mari urgetur Isthmus.

Der Vergleich mit Seneca wird es zugleich sicher stellen, dass hier in der Tat der in Rede stehende Gebrauch des Namens Hellespont vorliegt. Klotz (p. 293) war also gegen Sieglin im Unrecht, wenn er das wegzudeuten suchte. Damit, dass die Wogen 'vom Hellespont einerseits und vom Ionischen Meere andererseits' kommen, ist es nicht getan. Dass damit auch der Korinthische

Meerbusen als Ionium mare bezeichnet sein müsste, folgt aber daraus natürlich nicht; denn ein kleiner Teil eines grossen Meeres konnte wohl jederzeit im Namen des ganzen Meeres untergehen, nicht aber umgekehrt das Ganze in dem Teil. Der Finnische Meerbusen ist Ostsee, aber nicht umgekehrt. Man muss also anerkennen, dass an beiden Stellen genau genommen das Myrtoische Meer als Hellespont (bezw. Meer des Phrixus) bezeichnet wird, soweit das auch über die Angabe Strabos (μέχρι τοῦ Μυρτώου πελάγους) hinausgeht. Meiner Ansicht nach kommt darauf übrigens nichts an, denn als Gewährsmänner für griechische Geographie sollen diese Dichter ja in der Tat nicht dienen, wohl aber für die Sprache der Poesie. Wir haben nun mit Einschluss der Ciris-Stelle 1 den Gebrauch schon bei 4 bis 5 verschiedenen Dichtern gefunden: Dichter der Ciris, Dichter des Culex (ich sehe beide als namenlos an), Seneca, der anonyme Tragiker, und eventuell der Verfasser der betreffenden Partie des Hercules Oetaens:

Die nächste Frage ist nun: welche Zeiten repräsentieren diese Dichterstellen? Nahezu unbegrenzt erscheint zunächst der Spielraum für die Datierung des anonymen Tragödienfragments. Man hat zwar gemeint, Cicero orat. 163 nehme Bezug darauf. Aber das ist längst widerlegt, und Klotz hätte nicht darauf zurückkommen sollen (p. 293, 1). Denn was der von Cicero angeführte Vers qua pontus Helles, supera Tmolum ad Tauricos (XCII p. 301 R.) mit unserem Fragment zu tun haben sollte, ist schlecherdings nicht einzusehen. Fällt also dies dahin, so führen doch andere Erwägungen zu einer annähernden Datierung des Fragments. Von vornherein muss es als äusserst unwahrscheinlich gelten, dass es aus der alten Tragödie der republikanischen Zeit stammt. Denn welcher Art Senecas Verhältnis zu dieser war, wissen wir ganz genau. Ennius hat er nicht nur nicht gelesen, sondern sogar die Zeit, die ihn las, um dessentwillen verachtet (Gell. XII 2, 8); was er von ihm hat, hat er nachweislich alles aus zweiter Hand (Vahlen Ennius p. LXXV). Seine Kenntnis selbst des damals höher geschätzten Accius ging schwerlich über 'oderint dum metuant' (de ira I 20, 4) hinaus. zitiert er also auch hier zweifellos nicht archaische Tragödie 2. Andererseits haben wir es auch nicht mit einem der mehr oder minder ephemeren Produkte der Seneca gleichzeitigen Tragödie zu tun. Für den Vers, den Seneca gleich darauf anführt (XV p. 276 R.) mag das zutreffen, hier aber handelt es sich offenbar um eine berühmte Stelle, denn noch Quintilian zitiert den ersten Vers als Muster. Damit kommen wir auf die richtige Fährte:

¹ Birts Verbesserung findet in den von uns herangezogenen Stellen eine Stütze.

² Dagegen spricht auch der Bau der Verse (beobachtet von F. A. Lange und Bernh. Schmidt: s. Ribbecks adn. Nichtig ist was Ribbeck selbst Beitr. z. Lehre v. d. lat. Part. 36 dafür geltend macht).



die einzigen römischen Tragödien, die Quintilian wirklich anerkennt, sind Varius Thyestes und Ovids Medea, und es lässt sich gar kein passenderer Ort für unsere Verse denken als der Thyestes des Varius. Das also ist das Wahrscheinlichste. Somit kämen wir denn ins Jahr 29 vor Chr.

Leider ist eine völlige Sicherheit nicht zu erreichen, wie sie wünschenswert wäre die für Beurteilung eines Gedankens von Birt, der in seinen Worten 'bald nach Strabo schrieb ein gelehrter Sonderling in Rom das Cirisgedicht' angedeutet ist. Er ist danach geneigt, hier einen Einfluss Strabos zu sehen. So unschätzbar das wäre für die Gewinnung eines sicheren terminus post quem nicht nur für die Ciris sondern auch für den Culex, so lässt sich das angesichts der Tragödienverse, wenn sie wirklich von Varius stammen, nicht halten.

Indes, wie man sich auch gegenüber dem Versuch, das Fragment zu datieren, verhalten mag, Birts Ansicht kann meines Erachtens in keinem Falle richtig sein. Dass sich ein gelehrter Sonderling eine Einzelheit aus Strabo notierte und dann als eine Finesse in seinem Gedicht anbrachte, wäre an sich wohl denkbar. Nun finden wir aber diese Finesse noch bei mindestens drei anderen Dichtern wieder, und eine so weitgehende Wirkung Strabonischer Gelehrsamkeit liegt ausserhalb des Bereichs jeder Wahrscheinlichkeit. Missbilligt doch ausserdem Strabo diese Verwendung des Namens Hellespont in nicht misszuverstehender Weise.

Wir müssen uns hier also anders entscheiden. unter den evioi des Auszugs aus Strabo nur irgend ein Grammatiker verbirgt, wie Klotz meint, war weder an sich wahrscheinlich, noch stimmt es zu den hier dargestellten Tatsachen. Die angeführten Zeugnisse liegen alle im Gebiet der römischen Literatur, aber natürlich hat sich dieser Gebrauch des Namens nicht auf römischem Boden entwickelt: das anzunehmen verbietet schon Strabo. Das Wahrscheinlichste scheint dies: auf Grund einiger alter Dichterstellen, vor allem des Homer, wird ein hellenistischer Dichter sich diese Verwendung von Έλλήσποντος als eine gelehrte Spezialität zugelegt haben, und er hat damit Schule gemacht 1. Allerdings in der geographischen Literatur sind die Spuren seines Einflusses gering, und auch in der Poesie scheint sich nichts davon nachweisen zu lassen, denn was Sieglin dafür heranzieht, hat Klotz mit Recht zurückgewiesen. So bleibt uns nichts als die Fortsetzung und die Nachklänge der hellenistischen Dichtung bei den Römern - es sei denn, man nehme von den Zeugnissen der römischen Dichter das eine oder andere als sozusagen original-hellenistisch in Anspruch.

¹ Man mag auch annehmen, dass es ein Gelehrter war, der zuerst jene Anschauung vom Hellespont bei Pindar (und Homer?) zu finden glaubte; Klotz p. 291 denkt an Demetrios von Skepsis. Jedenfalls muss das aber durch einen Dichter in die poetische Literatur eingeführt worden sein.

Das ist, glaube ich, in der Tat erlaubt. Im Culex findet sich nämlich der Name Hellespont auch im gewöhnlichen Sinne gebraucht: Hellespontus pedibus pulsatus equorum (33), und zwar im Procemium an Octavius, also in einer Partie, die sicher Originaldichtung des römischen Dichters ist. Da sehen wir also, was für eine Vorstellung er mit dem Hellespont eigentlich verband, und wir werden den Widerspruch am leichtesten dadurch lösen, dass wir die abweichende Anschauung der späteren Stelle auf Rechnung des hellenistischen Originals setzen. Die Existenz eines solchen auch für die Hadesfahrt der Mücke ist ja durch Ernst Maass 1 erwiesen.

Die gleiche Frage: griechisches Orginal oder römischer Dichter, für die Ciris zu stellen, könnte fast müssig erscheinen angesichts der Tatsache, dass der Text der betreffenden Stelle nicht ganz sicher ist. Tut man es doch, so kommt man zu dem gleichen Resultat. Geographische Gelehrsamkeit ist jedenfalls nicht die starke Seite des Cirisdichters — ich brauche da an Bekanntes nur zu erinnern —, und die Existenz einer Vorlage in Gestalt eines hellenistischen Epyllions kann heute nicht mehr zweifelhaft sein²: daher dann also diese gelehrte Finesse.

München.

Günther Jachmann.

Orpheus 237 ff. 308. Dazu Zielinski Philol. 60, 3.
 Reitzenstein Die Inselfahrt der Ciris, d. Ztschr. 63.